

Asti, Biberach und Friedrich Barbarossa – Ein Blick auf Biberachs zweite Partnerstadt

Von Dieter Buttschardt, Biberach

Biberach ist mit den Städten Valence und Asti eine in vielfacher Beziehung ungleiche Partnerschaft eingegangen. Beide Städte sind größer und älter und haben als römische Gründungen eine bedeutende Vergangenheit. Parallelen zu Biberach sind schwer zu finden – und doch gibt es einige! Da ist Napoleon, für den Valence eine Durchgangsstation seiner militärischen Laufbahn bedeutete, während er für Biberach der „Mann des Schicksals“ wurde, denn in seinen Kriegen ging die Reichsfreiheit der Stadt verloren. Der Stauferkaiser Friedrich Barbarossa wiederum verbindet uns mit Asti. Biberach verdankt ihm die Anfänge seiner städtischen Entwicklung; andererseits erteilte er jenseits der Alpen unserer Partnerstadt jene Privilegien, die ihr den Rang einer freien Reichsstadt verliehen – 100 Jahre, ehe auch Biberach soweit gelangte.

Während aber das Verhältnis Barbarossas zu seinem oberschwäbischen Hausbesitz geradlinig und unkompliziert erscheint, stellt sich seine Beziehung zu Asti zwiespältig und wechselhaft dar. Ehe er die Stadt in seinen besonderen Schutz nahm, ließ er sie zerstören – es war seine erste militärische Maßnahme in Italien, und als Asti im Jahr 1174 zum zweiten Mal vor ihm kapitulierte, war dies gleichzeitig der letzte Kriegserfolg, den er jenseits der Alpen für sich verbuchen durfte.

Zur Zeit von Friedrichs erstem Italienzug stand Asti auf der Höhe seiner Macht. Es war die volkreichste Stadt Piemonts und übertraf darin Turin bei weitem. Asti schickte mehr gepanzerte Ritter ins Feld, als Biberach damals Einwohner zählte. Es war eine blühende Handelsmetropole und unterhielt Beziehungen zu Genua, Pisa und Venedig. Mit stolzem Selbstbewußtsein wehrten die sich selbst regierenden Bürger die Machtansprüche ihres kirchlichen Stadtherrn ab; Bischof Anselm mußte die Stadt verlassen. Man hatte soeben einen Krieg gegen den mächtigsten Feudalherren der Nachbarschaft, den Markgrafen von Montferrat gewonnen und sich damit aus der adligen Umklammerung befreit. Wilhelm IV. von Montferrat war immerhin ein Verwandter des Kaisers!

Barbarossa, der schon im dritten Jahr seines deutschen Königtums über die Alpen zog, um sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen, hatte die Absicht, nach langer Vernachlässigung die hergebrachten Königsrechte, Regalien genannt, bei den oberitalienischen Städten wieder durchzusetzen. Das war zwar inzwischen nicht mehr zeitgemäß, andererseits stand die Ehre des Reiches auf dem Spiel. Und außerdem waren die Städte der Po-Ebene um ein vielfaches größer und reicher als die deutschen; ihre Steuerleistung mußte dem kaiserlichen Fiskus Unabhängigkeit und Macht verleihen. Die Bürger von Asti sahen also aus verschiedenen Gründen der Ankunft Barbarossas mit Sorge ent-

gegen. In der Tat meldeten sich auf Friedrichs erstem Reichstag, den er im Schmuck der langobardischen Königskrone auf den Roncalischen Feldern bei Piacenza abhielt, alsbald der Bischof Anselm und der Markgraf Wilhelm und erhoben Klage. Als Friedrichs Mandate gegen die Stadt ungehört verhallten, verhängte er die Reichsacht über sie und beschloß, an ihr ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Man sollte sehen, wie es Rebellen erging.

Widerstand schien sinnlos. Aus Asti wie aus ihrer Schwesterstadt Chieri bei Turin floh die Bevölkerung in die Berge; die Städte wurden eingenommen, Mauern und Türme abgerissen und die Häuser verbrannt. So wenigstens berichten die alten Chroniken. Merkwürdig nur, wie solche angeblichen Trümmerhaufen sofort wieder politische Bedeutung erlangten – Lodi, Como und vor allem Mailand sind weitere Beispiele solcher erstaunlichen Wiedergeburt. Wahrscheinlich war der Ruin nicht allzu gründlich. Die zeitgenössischen Berichte widersprechen sich in der abenteuerlichsten Weise. Und wenn Friedrichs Verbündeter, der Stadtbischof Anselm, auch noch so rachedurstig war, die totale Vernichtung von Dom und Stadt kann nicht seine Absicht gewesen sein, von seiner Residenz ganz zu schweigen, durch die offenbar die Eroberer ins Stadtzentrum eingeschleust worden sind. Schon wahrscheinlicher ist, daß der Markgraf die stolze Stadt demütigen wollte und seine Mannen entsprechend wüten ließ. Fest steht, daß Barbarossa mit der Ausschaltung von Asti in Piemont jene solide, feudal strukturierte Basis gewann, von der aus er die Städte der Lombardei in den Griff zu bekommen gedachte.

Dies ist dem Ritter aus dem Schwabenland bekanntlich nicht gelungen. Er konnte das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Seine Abschreckungsmethode war politisch unklug und zeugt davon, daß er wie alle Standesgenossen das Selbstbewußtsein des erwachenden Bürgertums gründlich unterschätzte. Sein Verhalten gegenüber Asti beweist immerhin, daß er allmählich lernte, sich anzupassen. Seine Lage war schwierig genug, nachdem sich nicht nur die Städte, sondern auch das Papsttum widerspenstig zeigten. Da er wußte, daß die Städte unter sich spinnenfeind waren, versuchte er, nachdem die Peitsche nichts nützte, mit dem Zuckerbrot der Privilegien weiterzukommen. Damit durchlöcherte er zwar seine soeben erlassenen Gesetze; aber die Gewährung besonderer Vorrechte war im Mittelalter ein gängiges Mittel der Politik. Und so wurde 1159 auch das wiedererstandene Asti privilegiert. Es brauchte nicht wie andere Städte unter der Herrschaft eines vom Kaiser eingesetzten, oft deutschstämmigen „Podestà“ zu leiden, sondern durfte sich seine drei Regierenden selbst setzen – schon bald gab es wieder, wie vor Barbarossas Erscheinen, das altvertraute Konsulat.

Wichtig war, daß der Kaiser versprach, niemals einen der gefürchteten Nachbarn als Stadtherrn einzusetzen, sondern die Freiheiten der Kommune zu achten, zu denen auch die Verwaltung der Königsrechte gehörte. Er garantierte das städtische Landgebiet, zu dem 46 Dörfer gehörten, und er vergrößerte es später sogar noch um sechs weitere. Dafür leisteten die Astigiani Waffenhilfe, z. B. bei der berühmten Belagerung von Mailand (1162), und zahlten einen Pauschalbetrag an Steuern. Dabei ist interessant, daß die Leistung der Stadt doppelt so hoch war wie die des Bischofs.

1165, als das mächtige Mailand niedergeworfen war und seine eifersüchtigen Nachbarn nicht mehr so sehr auf die Unterstützung des Kaisers angewiesen waren, erkaufte sich dieser die Gunst der Städte durch neue Gnadenerweise. Wieder war Asti dabei, auch wenn seine Landfestung Annone, die als Königshof galt, einem Deutschen, Arnold von Dorstadt, übertragen wurde, der sich als Podestà von Piacenza unbeliebt gemacht hatte und zur Flucht gezwungen war.

Man kann sich denken, daß das in Asti mit Groll hingenommen wurde. Die Privilegien andererseits empfand man nur als Bestätigung dessen, worauf man ohnehin Anspruch zu haben glaubte, und leitete keine besondere Pflicht zur Dankbarkeit daraus ab.

Die Städte fühlten sich trotz kaiserlicher Gunstbeweise geknechtet, besonders durch die Übergriffe einzelner deutscher Herren, die sich wie Besatzer aufführten. Als Barbarossa 1166 zum vierten Mal nach Italien kam, erhoffte man sich von ihm Hilfe und Besserung, statt dessen betonte er kleinlich seine imperialen Rechte. Kaum war er in Richtung Rom weitermarschiert, bildete sich hinter seinem Rücken die Lombardische Liga, eine entschlossene Opposition, die sich mit dem kaiserfeindlichen Papst Alexander III. zusammentat. Die sechzehn verbündeten Städte waren eine militärisch und finanziell achtungsgebietende Macht. Um ein Zeichen zu setzen, gründete man ganz in der Nähe von Asti eine Trutzfeste gegen den Kaiser, die heutige Großstadt Alessandria – der Name eine Kampfansage! Die neue Stadt wurde bevölkert mit Flüchtlingen aus dem zerstörten Mailand, aber auch die umliegenden Gebiete entsandten Kolonisten, offenbar nicht ganz freiwillig, sondern unter dem Druck des Lombardischen Bundes. Wie anders hätte der von Haus aus kaisertreue Bischof von Asti 40 vornehme Familien mit dem Auftrag beige-steuert, in Alessandria eine Brücke und Befestigungswerke zu bauen und für die Dauer dort zu wohnen? Daß die Stadt selbst 3000 Bürger umgesiedelt habe, ist eine neuerdings bestrittene Überlieferung. Bemerkenswert bleibt, daß Asti etwa zu gleicher Zeit Mitglied der Liga wurde. Der Frontwechsel war nicht ohne Risiken. Man mußte wissen, daß man damit das verwundbare westliche Bollwerk des Bundes zu bilden hatte. Zwar war der Kaiser mittlerweile vor Rom von einer furchtbaren Malaria-Epidemie heimgesucht worden, hatte fast sein ganzes Heer eingebüßt und war fast als Flüchtling über die Alpen entwichen – aber bei seinem Charakter war es sicher, daß er wiederkam, und zwar, weil das

Eindringen von Norden her zu gefährlich war, von Burgund her durch Piemont in Richtung auf das verhaßte Alessandria. Offenbar dachte man aber in Asti noch nicht so weit. Vielmehr ermöglichte es die Liga endlich, mit dem Erbfeind, dem Markgrafen von Montferrat, abzurechnen. Bei dem Feldzug beteiligte sich nicht nur Mailand, sondern auch das junge Alessandria. Wilhelm IV. wurde bei Montebello aufs Haupt geschlagen. Jetzt, 1172, stand Asti wieder auf der alten Höhe. Mächtige Adlige der Umgebung beeilten sich, in das Bürgerrecht der Stadt aufgenommen zu werden. Aber schon rüstete der Kaiser; und zwei Jahre später stand er tatsächlich wieder vor den Toren der Stadt und begehrte sie als Basis zur Bekämpfung der Lombardischen Liga. Man staunte, daß die Kapitulation schon nach einer Woche perfekt war. Der klüger gewordene Barbarossa ahndete den Abfall von Asti lediglich mit einer mäßigen Geldbuße. Die Verbündeten sprachen sogleich von Verrat und beschimpften die halbherzigen Verteidiger als Feiglinge. In der Tat hätte allein schon ein hinhaltender Widerstand den Bündischen Zeit gegeben, sich militärisch zu formieren. Warum Asti die Liga so sehr enttäuschte, kann angesichts der dürftigen Quellenlage nur vermutet werden. Hatte das Volk vom letzten Mal noch genug und mißtraute seinen Anführern? Oder waren auch diese schon der Liga entfremdet, nachdem der Hauptzweck, die Entmachtung des Markgrafen, erreicht war? Hielten nur die in der Stadt anwesenden Ligatruppen den Abfall auf? Oder wirkte der neue Bischof Wilhelm II. vermittelnd? Es war ihm zuzutrauen, denn er bewährte sich später als ausgezeichnete Friedensmacher, der das Vertrauen beider Häupter der Christenheit genoß. Oder war Asti eben eine Stadt, die in ihrer Lage zwischen den Fronten das kluge Lavieren gelernt hatte?

Sei dem, wie ihm wolle: Barbarossa konnte den leichten Gewinn von Asti nicht nutzen. Er scheiterte an dem verzweifelten Widerstand des halbfertigen Alessandria, das er monatelang ergebnislos belagerte, und dann machte die Niederlage von Legnano 1176 seine oberitalienischen Hoffnungen endgültig zunichte. Er mußte sich darauf beschränken, seinen Rückzug zu kaschieren und wenigstens nach außen hin den „honus imperii“, die Würde des Reiches, aufrechtzuerhalten. Mit Hilfe des Bischofs von Asti wurde in Venedig der Friede mit dem Papst geschlossen und mit den Städten eine Waffenruhe vereinbart (1177).

Unsere Partnerstadt erlebte nun den dritten Besuch des Kaisers, als er auf dem Weg, den er gekommen, über Piemont und Burgund nach Deutschland zurückkehrte. Die Stadt hatte sich loyal verhalten, und Friedrich honorierte das gegenseitige Vertrauen durch neue Gnadenerweise.

20 Tage weilte Barbarossa in Asti – ein versöhnlicher Ausklang, der sich später im Falle Mailand in ähnlicher Weise wiederholen sollte.

War der Staufer je in Biberach? Davon kündigt keine Urkunde, keine Chronik. Da wir die Reisen des Kaisers ziemlich genau überblicken können, ist es sogar unwahrscheinlich, daß er Biberach kannte. Er registrierte den Namen, als ihm wieder ein-

mal ein Erbfall vorgelegt wurde: Die Herren de Bibra wie auch die von Warthausen und Schweinhausen waren ausgestorben, und Barbarossa war ihr Rechtsnachfolger. Dergleichen war er gewohnt. Er förderte damit die Abrundung seines Familienbesitzes und verband damit, wie die Gründung von Pfullendorf, Giengen, Lenzburg und Kaufbeuren beweist, eine systematische Städtepolitik.

Das Zeitalter der Naturalwirtschaft neigte sich ja sichtbar seinem Ende zu. Oberitalien, der „Garten des Entzückens“ (Otto von Freising), zeigte die Vorteile der Geldwirtschaft. Nachdem es dem Kaiser nicht gelungen war, die dortigen Geldquellen auszuschöpfen, versuchte er es mit hauseigenen Städten in Süddeutschland, wo seine Königsrechte unangetastet waren. Platz für Neugründungen war reichlich vorhanden, ebenso der Bevölkerungsüberschuß. Die neuen Markttorte wurden „im Zuge einer weitschauenden und weitgespannten Reichspolitik überlegen und zügig in einen städtelosen Raum eingefügt“ (H.M. Decker-Hauff). Freie Hand hatte Barbarossa dazu seit 1169, als ihm sein Onkel Welf VI. den oberschwäbischen Besitz seiner Familie vermachte. Mit dem Jahr 1170 beginnt denn auch Biberachs Aufstieg zum Markttort. Das kostbare Einzelstück eines Silberbrakteaten beweist, daß unsere Stadt auch Münzen prägen durfte. Barbarossas Förderungsmaßnahmen waren wohlbedacht: Die nächsten größeren Zentren, Ulm, Memmingen und Ravensburg, liegen auch heute noch eine Tagereise älterer Rechnung entfernt; damals

zählte man nach Westen hin auch noch Pfullendorf dazu. Biberach lag an einem wichtigen Straßenkreuz und war zum Etappenort und Verwaltungsmittelpunkt prädestiniert. Unser Marktplatz mit den rippenförmig abgehenden Gassen gilt als Beweis für eine in Anlehnung an die Weberbergsiedlung und den Kirchenbereich planmäßig geschaffene Anlage. Vielleicht haben schon die Welfen vorgearbeitet. Der entscheidende Impuls kam aber von Barbarossa und ist insofern eine Wirkung dessen, was der Kaiser unter anderem an Asti erlebte.

Bis aus Biberach, einem Markttort, eine richtige Stadt wurde, vergingen noch etwa fünfzig Jahre. Man glaubt heute, daß es diesen Status, ähnlich wie Pfullendorf, spätestens 1220 erreichte. Damit gehört Biberach sozusagen zur mittleren Generation der Stauferstädte. Mit Schwäbisch Gmünd und Ulm fing Barbarossa an; seine Politik wurde von Sohn und Enkel folgerichtig fortgesetzt. Noch Winterstetten war eine Stauferstadt – aber an ihr wird deutlich, daß nicht alle Blütenräume reiften. Die meisten Staufergründungen in unserem Raum entwickelten sich aber zu achtbaren Reichsstädten. Auch hier wieder finden wir Biberach auf einer mittleren Ebene.

Damit wird es noch einmal vergleichbar mit Asti. Auch unsere italienische Partnerstadt spielte fortan eine Rolle als Mittelzentrum eines größeren Umlandes von eigenem Gepräge, aber eingebettet in die Entwicklung zu größeren Einheiten, wie es auch Biberachs Schicksal geworden ist.

Nachtrag zum Artikel **Georg Michael von La Roche**
von Gabriele Koenig-Warthausen
(erschienen in *Zeit und Heimat*, 16. April 1987, Nr. 1/87)

Ungedruckte Quellen

Mainzer Erzkanzler-Archiv im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
Stadion-Archiv im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien. Fasz. 12-43
Mainzer handschriftliche Gesuche aus den Jahren 1747 – 1753, Stadtarchiv Mainz
Rapulare Reichsstadt Biberachischen Gemeinsamen Rath-Protocoll
Bürgerbuch Biberach/Riß, 1751
Archiv der Pfarrei Oberwarthausen
Aus dem „Grünen Buch Sussdorf“, Bönnigheim
Bönnigheimer Kirchenakten 1768

Literatur

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte von Rössler, Franz, Hoppe. München: Oldenbourg 1952
Asmus, Rudolf: G. M. de La Roche. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Karlsruhe: Lang 1899
Beck: Sebastian Sailer (Diözesanarchiv für Schwaben; Jg. 15 1897)
Brentano, Bettina von: Die Günderode
Deinhardt, Wilhelm: Der Jansenismus in deutschen Ländern. Ein Beitrag zur Kirchengestaltung des 18. Jahrhunderts. München: Kösel & Pustet 1929
Diel, Karl: Ein Parkvorbild der Goethezeit. Der Lustgarten der Freiherren v. Groschlag zu Dieburg. Darmstadt. Wittich 1941
Goethe, Johann Wolfgang von: Dichtung und Wahrheit. Teil 1 Buch 3 und Teil 2 Buch 13.
Goldinger, Walter: Der Aschaffenburger Stiftsdechant Johann Georg von Hoffmann und seine Verbindung zu dem Kreise Stadion, La Roche und Wieland. Aschaffenburger Festschrift 1958
Goldschmidt, Hans: Zentralbehörden und Beamtenum im Kurfürstentum Mainz vom 16. – 18. Jahrhundert. Berlin und Leipzig: Rothschildt 1908

Hainebach, Hans: Studien zum literarischen Leben der Aufklärungszeit in Mainz. Diss. Gießen 1936
Hazard, Paul: Die Herrschaft der Vernunft. Das europäische Denken im 18. Jahrhundert. Aus dem Französischen von Harriet Wegener und Karl Linnbach. Hamburg: Hoffmann & Campe 1928
Hempel-Michel, Elisabeth: Die Aufklärung (Göttinger Studien zur Pädagogik h. 7) Langensalza Beltz 1928
Herse, Wilhelm: Kurmainz am Vorabend der Revolution. Diss. der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin 4. Mai 1907
Klunzinger: Geschichte des Zabergäus. Bd. 1 1842 S. 78-135
Koenig-Warthausen, Gabriele von: Friedrich Graf Stadion in „Lebensbilder aus Schwaben und Franken“ Bd. VIII 1962; Heggelin in „Heimatische Blätter für den Kreis Biberach“; Sophie La Roche in „Lebensbilder aus Schwaben und Franken“ Bd. XII 1966
Koenig-Warthausen, Wilhelm von: Zur Baugeschichte von Schloß Warthausen (Ulm und Oberschwaben Bd. 334)
Krauss, Werner: Lesebuch der französischen Literatur. Teil 1 Aufklärung und Revolution. Berlin: Volk u. Wissen 1952
La Roche, Sophie: Briefe über Mannheim. Zürich: Orell-Gessner-Füssli & Co 1791
Lörcher, Fr.: Verschiedene Hefte über Bönnigheim
Luz, Georg: Beiträge zur Geschichte des deutschen Febronianismus. (Hist. pol. Blätter für das kath. Deutschland. Bd. 139)
Messer, August: Die Reform des Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter Emmerich Joseph (1763 – 1774) Mainz: Kirchheim 1897
Milch, Werner: Sophie La Roche. Die Großmutter der Brentano. Frankfurt am Main: Sozietäts-Verlag 1935
Peth, Jakob: Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz. Mainz: Prickarte 1879
Schubart, Christian Friedrich Daniel: Deutsche Chronik 1775
Sengle, Friedrich: Wieland. Stuttgart: Metzler 1949
Sbrik, Heinrich Ritter von: Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. Bd. 1. München: Bruckmann, Salzburg: O. Müller 1950